Die Renaissance des Analogen

SOFORTBILD Die Ausstellung „Polaroid Collection" im NRW-Forum Düsseldorf zeigt Arbeiten prominenter Künstler und Fotografen aus der Frühphase des Mediums

Oliviero Toscani, „Andy Warhol with camera", 1974 Foto: Oliviero Toscani; Bild unten: Helmut Newton „Untitled", 1976 Foto: Helmut Newton Estate

VON DAMIAN ZIMMERMANN

„Das Polaroid ist tot. Es lebe das Polaroid." Auf diese einfache Formel könnte man die Entwicklung des berühmten Sofortbildfilms zusammenfassen. Denn obwohl die Filmproduktion vor einigen Jahren eingestellt wurde und Polaroid 2008 Insolvenz angemeldet hat, erscheint das Medium Sofortbild aktueller denn je: Zahlreiche Ausstellungen widmeten sich in den vergangenen zwei Jahren dem Medium, Bücher sind erschienen, Polaroid-Magnetrahmen erobern die Kühlschränke und der Abreißkalender „Poladarium" verkaufte sich prächtig.

Den wahren Siegeszug erfährt das Polaroid allerdings ausgerechnet in dem Medium, das für seinen Tod verantwortlich ist: der Digitalfotografie. Apps lassen die mit dem Smartphone geknipsten Fotos aussehen, als wären sie just aus einer alten SX-70 gesurrt, und bevölkern die Fotoalben in sozialen Netzwerken. Je digitaler, vernetzter und flüchtiger unsere Welt wird, desto größer scheint die Sehnsucht nach etwas Analogem und Echtem. Dabei reicht es schon, wenn es nur so aussieht.

Polaroid-Gründer Land wollte Künstlern ein neues Ausdrucksmittel zur Verfügung stellen

All das konnte Edwin Land natürlich nicht vorhersehen, als er 1947 das revolutionäre Sofortbildverfahren vorgestellt hat. Wohl aber wusste er um die Vorteile des Mediums und holte sich mit Ansel Adams einen der berühmtesten Fotografen und Fototechniker als Berater dazu. Gemeinsam bauten sie eine Fotosammlung auf. Der Gedanke dahinter: Künstler und Fotografen sollten das Polaroid-Filmmaterial testen und so an der Entwicklung und Verbesserung mitwirken. Im Gegenzug erhielt Land ausgewählte Werke von ihnen. Auf diese Weise sind gleich zwei Sammlungen entstanden – eine in den USA mit dem Schwerpunkt auf amerikanische Fotografen und eine in Europa, die international ausgerichtet war.

Entsprechend groß war der Schreck in der Fotoszene, als die Sammlungen mit insgesamt über 16.000 Polaroids als Teil der Konkursmasse bei Sotheby's New York versteigert werden sollten. Der Wiener Unternehmer Peter Coeln („Ich bin hauptberuflich Sammler und Jäger.") konnte zumindest den europäischen Teil in seiner Gesamtheit erwerben – die amerikanische wurde hingegen aufgelöst und die Arbeiten wurden einzeln versteigert. Coeln verlegte seine Polaroid Collection schließlich von Lausanne, wo die 4.400 Bilder von 800 Fotografen 20 Jahre lang unter perfekten Bedingungen gelagert wurden, ans Westlicht nach Wien.

Im NRW-Forum in Düsseldorf ist nun eine Auswahl von rund 400 dieser Bilder zu sehen. Unter den ausgestellten Fotografen und Künstlern sind zahlreiche Berühmtheiten vertreten: Walker Evans, Robert Mapplethorpe und Stephen Shore, Helmut Newton, Oliviero Toscani und Daido Moriyama sind genauso dabei wie die Pop Art-Ikonen Andy Warhol und Robert Rauschenberg sowie Gottfried Helnwein, Marina Abramović und Charles Eames. Wobei man bei einigen Bildern das Gefühl hat, dass das NRW-Forum sie nur wegen des dazugehörigen Big Name dahinter ausstellt – unterm Strich reißt einen längst nicht alles vom Hocker.

Das liegt daran, dass die Ausstellung in erster Linie einen Überblick geben möchte. Polaroid-Gründer Land wollte Künstlern ein neues Ausdrucksmittel zur Verfügung stellen, aber viele haben natürlich so weiterfotografiert, wie sie es immer getan haben. Inhaltlich am spannendsten ist deshalb vor allem der Bereich, in dem gezeigt wird, wie Fotografen mit dem neuen Medium experimentiert haben.

Dabei sind zwei wichtige Tendenzen zu beobachten: Zum einen manipulierten sie das Polaroid, indem sie es zerkratzten, die oberste Schicht abtrugen, es zerschnitten oder übermalten, es während der Entwicklungsphase Hitze oder Kälte aussetzten oder Druck auf die Emulsionsschicht ausübten. Eine andere Möglichkeit schien, die Schnelligkeit des Polaroids für weitere Aufnahmen zu nutzen, indem das Foto bereits zwei Minuten nach der Aufnahmen in einer folgenden Szene integriert oder zu Collagen zusammengestellt werden konnte. Oliviero Toscani hat dies mit Andy Warhol und Jeanloup Sieff mit seinem eigenen Selbstporträt gemacht, Lucien Clergue hat einen Drachenflug collagiert und James Nitsch spielte mit Vorder- und Hintergrund und dem Thema Vergänglichkeit in der Fotografie, indem unter seinem Polaroid eine echte und mittlerweile stark verrostete Rasierklinge hervorschaut. Ein Polaroid ist für die meisten dieser Aufnahmen nicht zwingend notwendig gewesen – aber die einfache Handhabung und das sofortige Ergebnis haben verspielte Experimente dieser Art stark unterstützt.

Und was machen Fotografen heute mit dem Medium Sofortbild? Auch dieser Frage geht die Ausstellung nach und zeigt Werke unter anderem von Nobuyoshi Araki und Stefanie Schneider. Die arbeiten mit dem neuen Polaroid-Filmmaterial, dass seit 2008 von der Firma „Impossible" in der alten Fabrik in Enschede hergestellt wird. Während Arakis gefesselte Frauen plötzlich gar nicht mehr doppeldeutig, sondern wie private Schnappschüsse aus dem heimischen SM-Keller wirken, ist die genau kalkulierbare Retro-Ästhetik zwischen Vergänglichkeit und Entrücktheit in den Arbeiten Stefanie Schneiders ohne das Polaroid gar nicht denkbar. Allein dafür würde es sich lohnen, die Fabrik weiter zu betreiben.

Bleibt die Frage, wie lange die Renaissance des Sofortbildes anhalten wird. Denn: So „cool" ein echtes Polaroid-Unikat auch ist – man muss nicht BWL studiert haben, um sich auszurechnen, dass 20 Euro für acht Fotos einfach zu viel sind. Und auf sein Facebook-Profil kann man es dann ja auch nicht hochladen.

■ „Die Polaroid Collection". NRW-Forum, Düsseldorf, bis 5. August, Katalog, Hatje Cantz, 39,80 Euro

Hinterm Neurotiker

PORTRÄT Sehr huldigend, aber interessant: Robert B. Weides Film „Woody Allen. A Documentary"

Woody Allens größte Erfindung war natürlich die Figur des Großstadtneurotikers. In Robert B. Weides Dokumentation kann man gut nachvollziehen, wie sie sich langsam entwickelte aus den noch ganz dem Slapstick verpflichteten filmischen Anfängen des bebrillten Weltklassehumoristen – und vor allem auch, wie sie sich auf der anderen Seite zum Glück auch gegen die Versuche Woody Allens behauptete, Ingmar Bergman zu sein (mindestens) und tiefe, schwere Konversationsstücke über den Ernst des Lebens zu drehen. Die Figur des zappeligen Intellektuellen, der mit dem Alltag in New York wie der Taxisuche und den schlechten Wohnungen ebenso hadert wie mit den ganz großen Fragen nach Gott und dem Sinn des Lebens – man kann ihr hier beim Geborenwerden zusehen.

Arbeit auf dem Panzer

Aber man muss sich die interessanten Bilder und Ansätze immer wieder selbst aus dem Material zusammensuchen, da Weide – neben allerlei Dokumentarfilmen vor allem für seine Arbeit als Produzent der Fernsehserie „Curb Your Enthusiasm" bekannt – nicht analytisch, sondern rein bewundernd, stellenweise sogar anhimmelnd vorging. Das muss kein Fehler sein. Immerhin brachte es ihn dazu, alles an Materialien über Woody Allen zusammenzusuchen, dessen man nur habhaft werden kann. Große Fundstücke sind darunter. Aber den Anstand eines eigenen deu-

auf DVDs findet. Irgendwann werden dabei nur noch die einzelnen Filme abgeklappert.

Dass es sich dennoch lohnt, sich diese Dokumentation anzusehen, liegt an dem alten Material, das Weide einbaut, und daran, dass er in einigen Szenen sehr nah an Woody Allen herankam. In der allerschönsten Szene sieht man ihn in seinem Schlafzimmer auf dem Bett liegen und in einem Stapel von zerknüllten Zetteln wühlen, auf die er seine Einfälle geschrieben hat. So macht er das immer. Ideen schreibt er auf alles, was gerade zur Hand ist. Die Zettel sammelt er in einer Schublade. Und wenn es Zeit ist, ein neues Drehbuch zu schreiben, sichtet er sie, sortiert die guten und die schlechten, und setzt sich dann an seine Schreibmaschine der Marke Olympia, die er sich noch als Teenager gekauft hat und auf der er bis heute alle seine Scripts schreibt; funktioniert wie ein Panzer, sagt er, ist ja ein deutsches Fabrikat. Schere und Kleber sind seine Copy- und Paste-Tasten. Er überklebt einfach überarbeitete Stellen. Für Woody-Allen-Fans sind das ganz große Momente; und für Menschen, die an der materiellen Basis von kreativen Menschen interessiert sind, ist das mindestens noch spannend. Unter dem dokumentarischen Material, das Weide zusammengetragen hat, finden sich ganz frühe Aufnahmen des jungen Stand-up-Comedian Allen, der locker 50 Gags am Tag schreiben konnte, und sehr lustige Aufnahmen aus Talkshows.

UNTERM STRICH